

## **An Sonntagen und Hochfesten – drei Lesungen ? Altes Testament – Apostel – Evangelium**

In vielen Gemeinden tun sich Verantwortliche für den Gottesdienst immer noch schwer, den Gläubigen die Möglichkeit zu geben, alle drei biblischen Lesungen hören zu können. Viele Jahre gehörte ich auch zu den Priestern, die den Gläubigen diese Chance verwehrt haben. Ich habe mich „bekehrt“.

### (1) Mein persönlicher langer Weg zur Verkündigung von drei Lesungen

Seit 1970 war ich zunächst in drei Pfarreien als Vikar tätig. Ein Jahr in einer Innenstadtpfarre, fast sechs Jahre in einer Landgemeinde und weitere zwei Jahre in einer großen städtischen Pfarre. Die Frage, ob eine oder zwei Lesungen vor dem Evangelium verkündet werden sollen, tauchte in keiner der Pfarreien auf. Ich übernahm die Praxis der Pfarrer. Es wurde ganz selbstverständlich nur eine Lesung vor dem Evangelium verkündet. In der Pastorale Einführung ins Messlektionar von 1981 lässt die Römische Gottesdienstkongregation als Möglichkeit anklingen, dass die zuständige Bischofskonferenz gestatten kann, „aus pastoralen Gründen“, „da oder dort nur zwei Lesungen vorzutragen“ (vgl. Lektionar A/I 29\* Nr. 79). Diese Möglichkeit war bereits in der ersten Erläuterung der neuen Leseordnung von 1969 ausgesprochen (vgl. ebd. Nr. 8a).

Während einer fünfjährigen Tätigkeit als Erzbischöflicher Sekretär (1979-85) machte ich bei Aushilfsdiensten in der Landpfarre eines Studienkollegen die ersten Erfahrungen mit der Verkündigung von drei Sonntagslesungen. Ich war erstaunt, wie die Gottesdienstteilnehmer den Vortrag der drei Texte mit ruhiger Aufmerksamkeit und ohne Räuspfern verfolgten. Die Verkündigung von drei Lesungen in der Sonntagsmesse war für sie offenbar längst eine gute Gewohnheit geworden. Das rief in mir ein Nachdenken über meine Praxis wach. Aber meine Einstellung änderte sich noch nicht.

10 Jahre war ich dann selbständiger Pfarradministrator in einer Landgemeinde und weitere dreieinhalb Jahre relativ selbständiger Subdiakon ebenfalls auf dem Land. Auch in dieser Zeit blieb ich bei der Praxis, die ich als Vikar von den Pfarrern übernommen hatte. Eine erste Offenheit für drei Lesungen gab es aber inzwischen bei mir am Gründonnerstagabend, am Karfreitag und am Ostersonntag. Ebenso entschied ich mich für vier alttestamentliche Lesungen in der Osternachtfeier.

1998 wurde ich Pfarrer in der Paderborner Innenstadt. Die Praxis, nur eine Lesung vor dem Evangelium verkünden zu lassen, behielt ich bei. Beim Vikar unserer Pfarre erlebte ich die Verkündigung von drei Lesungen an den Sonntagen der Advents- und Fastenzeit und an den Hochfesten. Ich nahm die Uhr zu Hilfe und stoppte ab, um zu wissen, um viele Minuten Zeit sich die Messe bei einer dritten Lesung verlängerte. Es waren zwei bis drei Minuten. Aber ich brauchte immer noch Zeit, bis ich mich auf die Praxis einließ, der Verkündigung von drei Lesungen zuzustimmen. Ungefähr ein Jahr später war ich dann mit dem Vikar einer Meinung. Sie lautete: Drei Lesungen nicht nur aufgrund besonderer Zeiten, sondern an jedem Sonntag. Es gab Fragen, aber keine Widerstände in der Gottesdienstgemeinde. Eine nachträgliche Infragestellung dieser neuen Praxis drängten sich eher immer wieder in mir selber auf.

### (2) Selber durchhalten können !

Wenn einer der Texte sehr lang war, meldete sich bei mir die Frage: Sollst du der Gemeinde das zumuten ? Die Antwort kam nicht leicht: Ja, du musst es. Dein Gefühl ist nicht auch das aller anderen, die mit dir Gottesdienst feiern.

Auch wenn mir ein Text sehr schwierig erschien, überlegte ich sofort, ob es zumutbar sei, ihn zu verkünden. Meine Entscheidung war wieder nicht leicht: Ich sah den schwierigen Text manchmal als Herausforderung und bezog ihn in die Predigt ein.

Ich habe eingesehen, dass die immer neue Frage, „Soll ich an diesem oder jenem Sonntag wirklich drei Texte verkünden lassen ?“, auf die Dauer nichts brachte. Klare Entschiedenheit war angesagt. Die Verkündigung der drei Texte, ob sie willkommen oder

schwierig waren, ob sie angenehm kurz oder sehr lang geraten waren, musste ich auch bei mir selber als Priester zur guten Gewohnheit werden lassen. Und ich durfte diese Entscheidung nicht immer wieder den eigenen momentanen Geneigtheiten oder Stimmungen überlassen.

### (3) Ein umfangreiches frei anzunehmendes Angebot

Als Priester musste ich mich auch lossagen von dem Ideal, dass die Gläubigen während der Messfeier jeden einzelnen Text, der als Lesung, als Gebet oder als Hinweis vorgetragen wird, bewusst aufnehmen sollen. Auch in der Gottesdienstgemeinschaft dürfen Menschen Menschen sein, die mal mehr und mal weniger bewusst dabei sind. Deshalb ist eher Folgendes zu bedenken: Beim menschlichen Auswahlverhalten der Mitfeiernden wird durch den Vortrag von drei Lesungen ein größeres Angebot für die Gläubigen bereit gehalten. So kann sie das Wort Gottes durch die eine oder andere Lesung oder im günstigsten Fall auch durch alle Perikopen treffen. Der Umfang der Aufnahme liegt nicht in der Hand des gottesdienstlichen Vorstehers.

Gewiss hat auch der Vortrag der beiden Lesungen vor dem Evangelium durch unterschiedliche Lektoren eine positive Wirkung. Der Stimmenwechsel kann es dem Hörer des Gotteswortes leichter machen, neu aufzumerken und auch der Stimme eines zweiten Lektors bereitwillig Aufmerksamkeit zu schenken.

Abschließend möchte ich in einem Bild sprechen: Die Vorsteher der Messfeier müssen den Tisch des Wortes Gottes so reich wie möglich decken. Die Leseordnung macht dazu ein sehr umfangreiches Angebot. Ob alles „vom Tisch des Gotteswortes gegessen“ wird, steht nicht in unserer Macht. Es ist auch im alltäglichen Leben menschliche Praxis und ganz selbstverständlich, dass immer mehr oder weniger „ungegessen“ zurückbleibt.

Dieser Text ist der letzte Teil meines Aufsatzes  
„Die Perikopenordnung –  
ein reich gedeckter Tisch des Wortes Gottes“,  
in: Heiliger Dienst 2 / 2010 –  
64. Jahrgang – Seiten 98-121  
Dr. Elmar Nübold